



Biogramme von ausgewählten Persönlichkeiten
im badischen Kirchenkampf 1933 – 1945

Ergänzungen zu:
Lebensbilder aus der evangelischen Kirche in Baden
Band I, 2023 und Band II, 2010

zu Band I der Lebensbilder: zum Oberkirchenrat im Kirchenkampf

Wie in der Landeskirche – siehe unten – so waren auch im Oberkirchenrat die kirchenpolitischen Mehrheitsverhältnisse unklar und wechselnd. Insofern ist auch hier nicht eindeutig entschieden, ob Baden eine sog. intakte Landeskirche oder eine sog. zerstörte Landeskirche war.

Während die Kirchlich-liberale Vereinigung (lib.) bei ihrer Auflösung 1932/33 ihren Mitgliedern empfohlen hatte, sich den Deutschen Christen (DC) anzuschließen, fanden sich viele Mitglieder Kirchlichen positiven Vereinigung (pos.) bei den Bekennern und in der sog. Badischen Bekenntnisgemeinschaft (BK) wieder. Später kamen noch die Religiösen Sozialisten (RS) hinzu, allerdings im Oberkirchenrat nicht.

1938 kam noch die gegen Widerstände von DC-Seite aufgezwungene Staatliche Finanzabteilung beim Oberkirchenrat hinzu.

In Band I finden sich:

Julius Kühlewein, Landesbischof, 1933-1945 pos.

Karl Bender, OKR, Stellvertreter des Landesbischofs, 1933-1945 pos.

Otto Friedrich, Dr. jur., OKR,

Staatliche Finanzabteilung beim Oberkirchenrat 1938-1945:

Vorsitzender Theophil. Lang, Dr. jur., Bürgermeister in Mosbach DC

Stellv. Vors. Emil Doerr, Dr. phil., DC, 1938-1945

Ergänzungen:

Emil Doerr, Dr. phil, OKR 1933-1938 DC

Gustav Rost, OKR 1933-1945 weder DC noch BK

Fritz Voges, OKR bis 1934 DC, 1934-1945 OKR BK



Emil Doerr (1882 – 1948)

Oberkirchenrat, Deutscher Christ,

Vorsitzender der Finanzabteilung im Oberkirchenrat

(kein Bildnis nachweisbar)

Die Einrichtung einer Finanzabteilung beim Evang. Oberkirchenrat in Karlsruhe

Bekanntmachung des Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten vom 18. Mai 1938; KGVBl. 1938, S. 61, Nr. 12 vom 27. Mai 1938

„Der Herr Reichs- und Preußische Minister für die kirchlichen Angelegenheiten hat folgendes verfügt:

Bekanntmachung betreffend die Finanzabteilung beim Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe.

Auf Grund des § 1 der Fünfzehnten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 25. Juni 1937 (Reichsgesetzblatt I S. 697) wird bei dem Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe eine Finanzabteilung gebildet.

Der Bürgermeister Dr. Theophil Lang in Mosbach wird zum Vorsitzenden, der Oberkirchenrat Dr. Doerr in Karlsruhe wird zum Mitglied und ständigen Vertreter des Vorsitzenden, der Oberfinanzrat [Friedrich] Gutenberg in Heidelberg und der Finanzrat Dr. [Heinrich] Kaeser in Karlsruhe werden zum Mitglied der Finanzabteilung bestellt.

Vorstehenden Erlaß gebe ich hiermit bekannt.

Karlsruhe, den 25. Mai 1938.

Der Vorsitzende der Finanzabteilung beim Evangelischen Oberkirchenrat:
Dr. Lang.“

Emil Adolf Doerr, zwar Dr. phil. Heidelberg 1906., war gleichwohl lebenslang im Finanzdienst tätig.

Literatur Hermann Rückleben Art. In: Badische Biographien, N.F. 3 (1990), S. 61 f. – Personenartikel in: Geschichte der bad. evang. Kirche seit der Union in Quellen, 1821–1996, Karlsruhe 1996, S. 564; Die Evangelische Landeskirche in Baden im Dritten Reich, Quellen zu ihrer Geschichte, Bd. VI, hrsg. von G. Schwinge 2005, S. 396 (mit zahlreichen Quellennachweisen zu den Bänden I bis IV) – Vgl. auch: Udo Wennemuth in: Erinnerungsorte des badischen Protestantismus, Neulingen 2020, S. 236

Doerr war Angehöriger der Kirchlich-liberalen Vereinigung und wurde schon 1924 als Stellvertreter des Kirchenpräsidenten in den Oberkirchenrat berufen, Als am 25. 5. 1933 die Kirchlich-Liberale Vereinigung ihren Mitgliedern empfahl, sich der „Glaubensbewegung Deutsche Christen, Gau Baden“ anzuschließen, folgte dem auch Doerr; bereits eine Woche später wurde er vom Erweiterten Evangelischen Oberkirchenrat, in dem die Deutschen Christen über eine Mehrheit verfügten, zum „geschäftsführenden Vorsitzenden des Evangelischen Oberkirchenrats“ ernannt. Fortan Deutscher Christ, wurde er 1938 Vorsitzender der von den Deutschen Christen erzwungenen Staatlichen Finanzabteilung beim Oberkirchenrat, verbunden mit dem täglichen Kleinkrieg zwischen der Finanzabteilung und dem Oberkirchenrat.

1945 wurde Doerr von der Militärregierung dienstenthoben, seine Bezüge wurden ab 1. Sept. des Jahres eingestellt.

Gustav Rost (1884 – 1968)

Pfarrer im Elsass und in Baden, Feldgeistlicher
während des Ersten Weltkriegs,
kompromissbereiter Oberkirchenrat



Gustav Rost, aus dem damals reichsdeutschen Elsass stammend, stand, nach dem Pfarrdienst im Elsass bis 1919, dann 30 Jahre lang im Dienst der badischen Landeskirche. In seiner Zeit in der Kirchenleitung während des NS-Regimes und in der Nachkriegszeit galt er als kompromissbereiter Oberkirchenrat.

Literatur: Zu Rost vgl. zuletzt die folgenden Beiträge von G. Schwinge: Kriegsbegeisterung – und was danach? Mannheimer Pfarrer und der Erste Weltkrieg. In: Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte / JbKRG. 8/9 (2014/2015), 2016, S. 259 - 286, 10 sw. Abb., hier bes. S. 281 f. – Erlebnisberichte badischer Theologen aus dem Ersten Weltkrieg. (Autobiograph. Texte; Kurzbericht über einen Workshop auf der Tagung des Vereins für Kirchengeschichte zum Ersten Weltkrieg am 18.10.2014). In: ebd., S. 244 - 246, hier S. 246 – Personenartikel: Gustav Rost, Pfarrer im Elsass u. in Baden, Feldgeistlicher während des I. Weltkriegs, Oberkirchenrat in Karlsruhe. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon / BBKL, Bd. XXIV (2016), Sp. 967–970 – Personenartikel: Gustav Rost, Oberkirchenrat in Baden. In: Baden-Württembergische Biographien, Bd. VI (2016), S. 419 - 421 – Zusammenbruch und verlorene Ehre, Reaktionen innerhalb der badischen Kirche auf das Ende des Ersten Weltkriegs. In: Mannheimer Geschichtsblätter 36 / 2018. 2019, S. 35 - 55, Abb., hier bes. S. 45 f. – Neuanfang vor 75 Jahren? Badische DC-Pfarrer nach dem Zweiten Weltkrieg sowie Ende, Kontinuität und Neubeginn innerhalb der Kirchenleitung 1945/46. In: JbKRG 13 (2019), S. 89–108.

Nach den Examina in Straßburg war Rost von 1908 bis 1920 Pfarrer einer Gemeinde im Dreiländereck Frankreich-Deutschland-Schweiz. Gleichwohl diente er während des Ersten Weltkriegs von 1915 bis 1918 als freiwilliger, „überetatmäßiger“ Feldgeistlicher im deutschen Heer an der Westfront im südlichen Elsass; seit 1914 war er bereits als Ersatzreservist im Sanitätswesen eingesetzt gewesen. Über seine vielfältige Tätigkeit „am Mann“ führte der gewissenhafte Divisionspfarrer ein erhaltenes, akribisch geführtes Tagebuch – über die Seelsorge an der umkämpften Front und in Lazaretten, mit zahlreichen Gottesdiensten, Abendmahlsfeiern und Amtshandlungen, auch Beerdigungen (mit angegebener Todesursache). Vereinzelt werden in Tätigkeitsberichten die Gefahren geschildert, denen der Schreiber auf den weiten Wegen

zwischen den Einsatzorten, zuerst lange zu Pferde, später mit einem einspännigen Wagen, durch feindliches Maschinengewehr- oder Granatfeuer ausgesetzt war. Neben den Tätigkeitsberichten enthält das Tagebuch 642 tabellarische Einträge über seine Arbeit, je mit Nummer, Datum, Zeit, Ort, Truppenteil, Teilnehmerzahl. – Rost wurde mit dem Eisernen Kreuz und dem Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen ausgezeichnet.

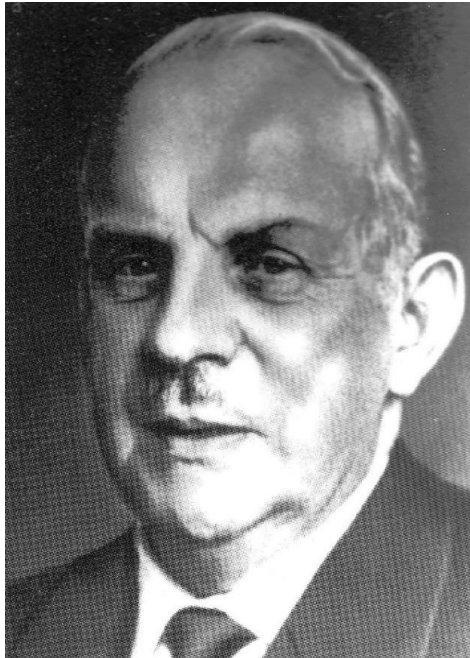
Nach dem Verlust des Elsass und noch vor seiner Aufnahme in den badischen Kirchendienst hielt Rost 1921 auf einem Pfarrkonvent ein langes Referat, das anschließend in den *Kirchlich-positiven Blättern* gedruckt erschien – Thema: *Aus der Kriegsarbeit für die Friedensarbeit – Erfahrungen und Folgerungen*. Rosts Schilderungen seiner Erfahrungen und seine Folgerungen daraus sind nüchtern und pragmatisch. Es ging ihm um den normalen Dienst des Pfarrers in Predigt und Seelsorge, in Kriegszeiten wie in Friedenszeiten. Die angebliche religiöse Wiedergeburt am Anfang des Krieges sei Strohfeder gewesen. Nach wie vor stünden dem Pfarrer drei Gruppen von Menschen gegenüber: die „Gebildeten“, großenteils mit ihrer religiösen Indifferenz; die einfachen Menschen, deren religiöse Aufnahme-fähigkeit umso lebendiger sei, je geringer der Grad der intellektuellen Verbildung (sic) sei; und die Mittelschicht im Bildungsspektrum, am unerfreulichsten in ihrer Halbbildung. In jedem Fall sei die Predigt das tragende und vermittelnde Organ des religiösen Lebens, aber die Seelsorge die Grundvoraussetzung für eine lebendige Gemeinde: *Ein schlechter Prediger ist für eine Gemeinde eine viel geringere Gefahr als ein fauler Seelsorger, und selbst bei mangelnder Predigtbegabung hat seelsorgerliche Treue schon manche tote Gemeinde geweckt und lebendige Gemeinden nicht verkümmern lassen*.

Seit 1922 war Rost Stadtpfarrer an der Trinitatiskirche in Mannheim – innerhalb der überwiegend liberalen Mannheimer Pfarrerschaft ein bewusster Vertreter der Kirchlich-Positiven mit deutsch-nationaler Gesinnung. Noch entschiedener war seine kirchenpolitische Frontstellung gegen extreme Rechte wie gegen Linke, so während der Landessynode 1932/33 gegen die Religiösen Sozialisten. 1933 wurde Rost vom neuen Landesbischof Julius Kühlewein in den Oberkirchenrat berufen. Eigentlich ein Gegner von Polarisierung und vor allem Politisierung der Kirche, bemühte sich Rost zwar um Ausgleich, bekannte sich aber als kirchenpolitischer Gegner sowohl der Deutschen Christen als auch des Nazi-Regimes. Wie er kein Mitglied der NSDAP war, so aber auch kein Mitglied der Bekennenden Kirche. Als 1938 dem Oberkirchenrat eine staatliche Finanzabteilung aufgezwungen wurde, suchte er eine Zusammenarbeit so weit wie möglich zu verhindern. Im verbliebenen Oberkirchenrat ging es ihm um einen Ausgleich zwischen den positiven und den DC-Oberkirchenräten und um Kontinuität in der Arbeit der Kirchenleitung. So konnte er die gesamte Zeit des Nationalsozialismus über in diesem Amt bleiben.

Nach Ende des Krieges kandidierte Rost als Repräsentant einer kompromissbereiten Landeskirche 1945 auf der Vorläufigen Brettener Synode vergeblich für das Bischofsamt. 1946 wurde er aber als Oberkirchenrat bestätigt. Der neu gewählte Landesbischof Julius Bender machte ihn zu seinem ständigen Stellvertreter. Den Neuanfang in der badischen Landeskirche nach dem Krieg prägte Rost trotz oder gerade wegen seiner zurückhaltenden Wesensart wesentlich mit. Doch innerhalb der Kirchenleitung stand Rost nie in der ersten Reihe. Mit 65 Jahren trat er 1949 in den Ruhestand.

Fritz Voges (1896 – 1967)

erst DC-Pfarrer, dann bekennender Oberkirchenrat



Fritz Voges (1896–1967), * 1.6. 1896 in Mannheim, † 5.10. 1967 in Mannheim.

Quellen: LKA Karlsruhe: PA 4878–4881 u. NL 150.063; Hafenkirche »zur Barmherzigkeit Gottes«. Mannheim, 10. Mai 1953 [Festschrift zur Einweihung, hrsg. von Fritz Voges], Mannheim 1953, 27 S., Abb.; Die Ev. Landeskirche in Baden im Dritten Reich / ELKBDR. Quellen zu ihrer Geschichte. 6 Bde., I–III hrsg. von H. Rückleben u. H. Erbacher, IV–VI hrsg. von G. Schwinge, 1991–2005, passim (III, 399–445: zur Rücknahme der Eingliederung in die Reichskirche; VI, 462 f.: Biogramm; Register); Geschichte der bad. ev. Kirche in Quellen, 1996 (VVKGB, 53), passim, bes. zu 1934: 370 f., 373 f., 388; 596 f. Biogramm.

Literatur (chronologisch): Heinrich Neu, Pfarrerbuch der ev. Kirche Badens, Teil II, 1939, S. 631 f.; — Hermann Erbacher, Die Ev. Landeskirche in Baden in der Weimarer Zeit u. im Dritten Reich, 1919–1945. Geschichte u. Dokumente, Karlsruhe 1983 (VVKGB, 34), passim (S. 63–104: Quellenreproduktionen, zu Voges S. 72–75); — Hermann Rückleben, Art. F. V., in: Badische Biographien NF 2, 1987, S. 292 f.; — Beiträge zur kirchlichen Zeitgeschichte der Ev. Landeskirche in Baden. Preisarbeiten anläßl. des Beamtenjubiläums 1984, hrsg. von Hermann Erbacher, Karlsruhe 1989 (VVKGB, 39), passim; — Gerhard Schwinge, Hundert Jahre bad. Pfarrerschaft u. Heidelberger Theologenausbildung, Karlsruhe 1992, S. 19, Portr. 13; — Udo Wennemuth, Geschichte der evangelischen Kirche in Mannheim, Sigmaringen 1996 (Quellen u. Darstellungen zur Mannheimer Stadtgeschichte, 4), passim, bes. S. 349–351; — ders., Fritz Voges (1896–1967), in: 100 Jahre Christuskirche Karlsruhe 1900 – 2000, Karlsruhe 2000, S. 133 f.; — ders., Fritz Voges (1896–1967), Pfarrer der Jungbuschgemeinde 1948–1958, in: 50 Jahre Hafenkirche zur Barmherzigkeit Gottes, 10. Mai 2003, Mannheim 2003, S. 36–38; — ders., Die bad. Kirchenleitung im Dritten Reich, in: ders. (Hrsg.), Unterdrückung – Anpassung – Bekenntnis. Die ev. Kirche in Baden im Dritten Reich u. in der Nachkriegszeit, Karlsruhe 2009 (VVKGB, 63), hier S. 35–65, bes. S. 43 f. u. 52–54 (mit Nennung archiv. Quellen); — Caroline Klausning, Die Bekennende Kirche in Baden. Machtverhältnisse u. innerkirchliche Führungskonflikte 1933–1945, Stuttgart 2014 (VbKRG, 4), passim (weitgehend aus den Quellen erarbeitet, zumal aus der vierbändigen Personalakte); S. 151–154 Kurzbiographie

Bildnisse: Schwinge, 1992, Abb. 13; Wennemuth 1996, S. 551, Wennemuth 2003, S 36

Fritz Robert Karl Voges wurde als Sohn eines Kaufmanns geboren. Nach dem Abitur 1914 nahm er als Freiwilliger am Ersten Weltkrieg teil und wurde als Beteiligter an verschiedenen Schlachten an der Westfront mehrfach ausgezeichnet. 1917 geriet er in englische Gefangenschaft. Von 1920 bis 1923 studierte er Theologie in Heidelberg, Tübingen und Göttingen, 1923/24 folgten das I. und II. theol. Examen. In den

Jahren 1924 bis 1929 wurden ihm verschiedene Pfarrdienste übertragen (in Karlsruhe als Vikar in der Gottesauer Pfarrei, dann als Religionslehrer an der Helmholtz-Oberrealschule; schließlich als Vikar in Hemsbach und in Pfullendorf). 1926 heiratete Voges Hanna, geb. Renner, die Tochter des Pfarrers der Gottesauer Pfarrei Viktor Renner. 1929 wurde er Pfarrer in Eggenstein. — Bereits 1931 trat Voges aus »ehrlichem Idealismus«, wie in der Folgezeit andere auch, in die NSDAP ein, wurde 1932 Bezirksleiter des NS-Pfarrerbunds in Karlsruhe-Land und Landespropagandaleiter der Ev. Nationalsozialisten und bald darauf Leiter der Glaubensbewegung Deutsche Christen (DC) in Baden, einschließlich der Teilnahme an deren Reichsleitung. — 1933 wurde Voges durch die DC als Pfarrer wegen deren nationalsozialistischer Prägung in die Gemeinde der Karlsruher Christuskirche geschickt. Gleichzeitig wurde er Fraktionsführer der DC in der Landessynode und kurz darauf zum Oberkirchenrat ernannt (zuständig für Schulwesen und Religionsunterricht). Als Führer der DC aber war er bei deren Radikalen auch umstritten, besonders bei Fritz Kiefer (BBKL XXXVII, Sp. 596–600) und Fritz Kölli. Ende August 1934 zur kommissarischen Dienstleistung in der Kirchenkanzlei der Deutschen Ev. Kirche (DEK, »Reichskirche«) nach Berlin abgeordnet, erlebte Voges, wie er selbst sagte, angesichts der dort herrschenden Kirchenpolitik sein »Damaskus« und kehrte de-sillusioniert nach nur zwei Monaten Ende Oktober auf eigenen Wunsch wieder nach Karlsruhe zurück, sich fortan scharf von den DC distanzierend. Die DC-Landesleitung unter Heinrich Sauerhöfer schloss Voges daraufhin aus der Glaubensbewegung DC aus. — Nicht zuletzt durch seinen Einfluss wurde die erst im Juli 1934 erfolgte Eingliederung der bad. Landeskirche in die Reichskirche durch einen Beschluss zur Wiederausgliederung vom 14. Dezember rückgängig gemacht. (»Der Widerruf der Eingliederung war nur durch den radikalen Sinneswandel von OKR Voges möglich.« H. Rückleben in: Geschichte ..., 1996, S. 373) — Die folgenden zehn Jahre bis zum Ende des »Dritten Reichs« konnte Voges als Oberkirchenrat überstehen; Von einer Kriegsdienstpflicht konnte er freigestellt werden. — 1945 auf Anordnung der Militärregierung der Siegermächte aus dem Kirchendienst entlassen, gelang es 1947/48, nach der Einstufung in der Entnazifizierung als »Mitläufer«, ihn wieder als Pfarrer einzustellen. Von 1948 bis 1958 war Voges Pfarrer der Mannheimer Jungbusch-Pfarrei, einer Arbeitergemeinde. Für diese Gemeinde konnte 1953 eine eigene Kirche gebaut und eingeweiht werden, die »Hafenkirche von der Barmherzigkeit Gottes«. Fortan wurde von hier aus durch einen Schiffermissionar eine spezielle Binnenschiffer-seelsorge betrieben. Nach »zehnjähriger segensreicher Wirksamkeit« in der Jungbusch-Pfarrei übernahm Voges 1958 die Leitung des Ev. Gemeindedienstes Mannheim, die er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1963 innehatte. Schon vorher hatte er in Mannheim auf gesamt-gemeindlicher Ebene mitgearbeitet, besonders in der Diakonie und in kirchlicher Pressearbeit. In diesen 15 Mannheimer Jahren hat sich Voges bleibende Verdienste erworben.

Sehr früh von der Aufbruchsstimmung der Nationalsozialisten mitgerissen, wurden Voges nach wenigen Jahren die Augen geöffnet. Kurz nach seiner Rückkehr von der Reichskirchenkanzlei in Berlin schrieb er dem neu gewählten Landesbischof Julius Kühlewein: »Ich konnte dort nicht mehr bleiben, sollte ich nicht seelisch zu Grunde gehen.« Gleichzeitig bat er um einige Tage Urlaub, »da ich von all den Einblicken noch zu sehr erschüttert bin, als daß ich sofort wieder Dienst tun könnte.« — Ein bad. Theologe erinnert sich: Voges habe ich »während meiner Probepfarrzeit in Neckarau als Sozialpfarrer in Mannheim kennengelernt: Vornehm, bescheiden, klug. Wir Jungen hatten hohe Achtung vor ihm, wohl auch deshalb, weil zuvor im Petersstift [im Predigerseminar, OKR Prof. Dr.] Otto Friedrich im Kirchenrecht sehr respektvoll Voges' Weg nach Berlin und zurück beschrieben hatte.« — Gilt dennoch: »Fritz Voges war zweifellos eine der markantesten, aber auch eine der umstrittensten Persönlichkeiten der badischen Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts.« (Wenne-muth 2003) ?

Lebensbilder zum Kirchenkampf in Band II:

In Band II finden sich:

Karl Mondon (1884–1954) BK
Gerhard Ritter (1888–1967) BK
Constantin von Dietze (1891–1973) BK
Karl Dürr (1892–1976) BK
Friedrich Kiefer (1893–1955) DC
Erwin Eckert (1893–1972) RS
Heinz Kappes (1893–1988) RS
Fritz Kölli (1900–1942) DC
Ludwig Simon (1905–1995) RS

Ergänzungen:

Franz Rohde 1864-1938 lib.
Hermann Teutsch 1876-1966 DC
Friedrich Dittes(1885-1960) BK
Hanns Löw (1889-1967) RS
Hermann Weber (1892-1937) BK
Heinrich Sauerhöfer (1901-1953) DC
Egon Güß (1902-1991) BK



Franz Rohde (1864 – 1938)

Liberaler Gemeindepfarrer "moderner Richtung"



Franz Rohde, aus Mecklenburg stammend, war, nach verschiedenen voraufgehenden badischen Dienstorten, von 1898 bis 1932, also 34 Jahre lang Pfarrer an der Karlsruher Christuskirche.

Literatur: Walter Heinlein: Franz Rohde (1863–1937), ein „Geistlicher moderner Richtung“. In: 100 Jahre Christuskirche Karlsruhe, 1900 – 2000, Karlsruhe 2000, S. 92–110 (mit einem farbigen Bildnis) u. S. 131 f. –: Gottfried Wolfhard: „Geistreicher Kanzelredner“ und „raubautziger Pfaff“. Bildung, Macht u. deren Missbrauch im religiösen Leben. Aus dem Wirken von Franz Rohde (1863–1937), des ersten Pfarr-Herrn der Karlsruher Christuskirche. In: Blätter für pfälz. Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde, Jg. 79, Speyer 2012, S. 161–184 – Gerhard Schwinge: Badische Pfarrer und der Erste Weltkrieg. In: JBKRG 7.(2013), 51–82, hier: S. 62–66 (mit Bildnis) – Zusammenbruch und verlorene Ehre, Reaktionen innerhalb der bad. Kirche auf das Ende des Ersten Weltkriegs. In: Mannheimer Geschichtsblätter 36/2018. (2019), S. 5–25, passim –: ders.: Artikel in: BBKL, Bd. X, Sp. 10881094

Als Rohde Ende 1897 / Anfang 1898 als Pfarrer der Weststadt nach Karlsruhe kam, war zwar ein Pfarrhaus bezugsfertig, doch eine Kirche, die spätere Christuskirche, war noch im Bau; im Jahr 1900 wurde sie eingeweiht. Die Christuskirche war nach dem Wiesbadener Programm von 1892 durch das Architekturbüro Curjel & Moser errichtet worden und ein repräsentatives Bauwerk des Historismus und des Kulturprotestantismus. Als Zentralbau erfüllt sie zugleich bis heute die Forderungen des sog. Gemeindeprinzips von Emil Sulze von 1891. Beeinflusste diese Kirche Rohdes Pfarrer- und Gemeindeverständnis? Oder entsprach sie umgekehrt Rohdes mit in die Residenz gebrachter Auffassung des Pfarrerseins? – Ein Visitationsbescheid von 1905 nennt Rohde einen Prediger von Gottes Gnaden. Während der ersten acht Monate des Ersten Weltkriegs hielt er 20 später gedruckte Kriegspredigten, durchweg mit nationalistischen Tönen. – 1904 hatte der Gemeindeverein ein Gemeindehaus gebaut, mit vielen Arbeitsmöglichkeiten, damals eine ungewöhnliche Neuigkeit. Viele Gemeindeglieder konnten für den Gemeindeaufbau und für diakonische Arbeit ge-

wonnen werden. Im Visitationsbescheid von 1922 heißt es deshalb: *Das Verdienst an diesem Gemeindeaufbau gebührt zweifellos Pfarrer Rohde, der mit großem Weitblick und seltener Tatkraft das Werk durchführte, dabei aber auch eine Reihe verständnisvoller Mitarbeiter fand.* – Auf der anderen Seite provozierte Rohde wiederholt Konflikte. Als ihm, dem Liberalen ein positiver, also altgläubiger Vikar an die Seite gestellt wurde, entstand daraus eine dreijährige Auseinandersetzung und eine Spaltung der Gemeinde. Aus ähnlichen Gründen wurde ihm während des Krieges die Seelsorge an einem Reservelazarett für verwundete Soldaten wieder entzogen. Umgekehrt kritisierte er, dass die neue Kirchenverfassung von 1919 nach wie vor die Verselbständigung seines Pfarrbezirks zu einer Kirchengemeinde verhinderte. Vor allem beklagte er, dass zu gleicher Zeit durch die Kirchenwahlen die Positiven gegenüber den Liberalen die Mehrheit erringen konnten, für ihn ein „Sieg der Reaktion“.

Also: Ein „Geistlicher moderner Richtung“, ein „geistreicher Kanzelredner“, ein unermüdlicher Seelsorger mit diakonischem Gemeindeaufbau; aber auch ein nationalbewusster Liberaler und Kontrahent in innerkirchlichen Konflikten – ein Gemeindepfarrer mit Widersprüchen.

Hermann Teutsch (1876 – 1966)

Pfarrer, Landtags- und Reichstagabgeordneter,
ein früher Nationalsozialist, wiederholt gescheitert



(Gustav) **Hermann Teutsch** stammte aus einem Pfarrhaus und wurde 1910 als Nachfolger seines Vaters Pfarrer in Leutershausen bei Weinheim, was er 28 Jahre lang blieb, bis zu seinem selbst gewählten vorzeitigen Ruhestand 1938 mit 62 Jahren. Schon als Vikar war er unter dem Einfluss der christlichen antikapitalistischen,

antisozialistischen, antisemitischen Sozialpolitik Adolf Stoeckers politisch aktiv; der zwölf Jahre ältere, ebenfalls politisch aktive Pfarrer Wilhelm Karl war sein Vetter.

Literaturauswahl: Friedrich Teutsch (Enkel): Hermann Teutsch (1876–1966), Pfarrer in Leutershausen. Christentum und soziale Frage – evangelischer Nationalsozialist der Anfangszeit und Scheitern in vier Parteien. In: Protestantismus und Politik. Zum politischen Handeln evang. Männer und Frauen für Baden zwischen 1819 und 1933. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek in Zus.arb. mit der Evang. Landeskirche in Baden/Landeskirchliche Bibliothek, dem Generallandesarchiv Karlsruhe u. dem Stadtarchiv Karlsruhe, aus Anlaß des Kirchenjubiläums 1996: 175 Jahre Evang. Landeskirche in Baden. Aufsatz- und Katalogband. Karlsruhe 1996, S. 246–260 – Artikel in: Deutsche Biograph. Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen / DBETH Bd. 2, München 2005, S. 1320 f; Personenlexikon zum deutschen Protestantismus 1919–1949, Göttingen 2006 (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 12), S. 254; G. Schwinge: BBKL Bd. XXXVII, 2016; Sp. 273–281

Vor allem nach dem Zusammenbruch von 1918 agitierte Teutsch sozialpolitisch und parteipolitisch als deutsch-nationaler Redner bei evangelischen Arbeitervereinen und auf Versammlungen anderer politischer Vereinigungen. 1929 wurde er Landtagsabgeordneter, 1930 sogar Reichstagsabgeordneter für den national-konservativen Evangelischen Volksdienst, jeweils allerdings nur kurzfristig.

Nachdem Teutsch 1931 in die NSDAP übergetreten und Gauleiter des NSDAP-Pfarrerbundes geworden war, erhielt er vom Oberkirchenrat vorübergehend ein Verbot politischer Reden. Nach vielfachen Enttäuschungen trat er 1937 während eines Parteigerichtsverfahrens aus der NSDAP aus und ließ sich, physisch und psychisch am Ende, 1938 in den Ruhestand versetzen, in dem er dann fast ein Drittel seiner Lebenszeit verbrachte. Teutsch war in seinem Wirken immer wieder gescheitert.

Friedrich Dittes (1885 – 1960)

Steueramtmann, kirchlich engagierter Laie
und antinationalsozialistischer Bekenner



Friedrich Dittes wurde am 27.10. 1885 in Diedelsheim bei Bretten (Kraichgau) als siebtes von zehn Kindern eines Schumachers geboren. Im 1849 gegründeten Evan-

gelischen Gemeinschaftsverband AB-Verein war er jahrelang Mitglied im Verwaltungsrat und als Laienprediger tätig.

(Nicht zu verwechseln mit dem Pädagogen Friedrich Dittes (1829-1896.))

Literatur: Hermann Erbacher, Biogramm F. D. in: Geschichte der bad. evang. Kirche seit der Union 1821 in Quellen, Karlsruhe 1996 (VVKGB; 53), S. 564 – Hendrik Stössel, Kirchenleitung nach Barmen, Tübingen 1999 (Jus Ecclesiasticum, Bd. 60), S. 32 f. – Gerhard Schwinge, Biogramm H. W. in: Die Evang. Landeskirche in Baden im Dritten Reich. Quellen zu ihrer Geschichte, Bd. VI, Karlsruhe 2005 (VVKGB, 62), S. 396 (mit Stellenregister zu allen 6 Bänden) – Art. in Wikipedia, zuletzt 2020

Bildnis in: <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/pforte-2011-30-31/0206>

Als ausgebildeter Finanzbeamter war Dittes seit 1921 Mitglied im Finanzausschuss der badischen Landeskirche. 1933–1938 leitete er das Finanzamt Kenzingen bei Emmendingen am Kaiserstuhl. Über den Pfarrer seiner Heimat-gemeinde in Bretten, Klaus Wurth, kam er zur Kirchlich-Positiven Vereinigung (KPV), für die er bis 1934 in die Landessynode gewählt wurde. In dieser Eigenschaft nahm er Ende Mai 1934 als einer der vier badischen Teilnehmer, neben Pfarrer Karl Dürr, Professor Gerhard Ritter und Pfarrer Hermann Weber an der Barmer Bekenntnissynode teil, auf der die wichtige Barmer Theologische Erklärung verabschiedet wurde. Der zweite Kenzinger Abgeordnete in der Landessynode, Ortspfarrer Lic. Karl Rose, gehörte den Deutschen Christen (DC) an. Am 23.7.1933 wurde D. für die Positiven als Synodaler in den Erweiterten Oberkirchenrat gewählt; er war zuletzt dort der Einzige, der nicht den DC angehörte. Ab 1938 leitete er als Regierungsrat und NSDAP-Mitglied das Finanzamt Mosbach.

Im Entnazifizierungsverfahren wurde er am 6.9.1945 wegen Zugehörigkeit zur NSDAP aus dem Staatsdienst entlassen. Von 1945 bis 1947 war er wieder Mitglied der Landessynode und beriet die Landeskirche in Finanzfragen. Im Januar 1947 wurde er rehabilitiert und beim Finanzgericht in Karlsruhe angestellt. Dort beendete er seinen Dienst am 26.2.1951. Er starb am 9. Oktober in Karlsruhe.

Hanns Löw (1889 – 1967)

Karlsruher Stadtpfarrer, Religiöser Sozialist



Im Portikus der Stadtkirche mit zwei der Säulen
im Hintergrund Teile des Marktplatzes mit der Pyramide

Hanns (Kaspar Johann) **Löw**, Sohn eines Bauern, studierte, in Erlangen Straßburg und Heidelberg Theologie (als Mitglied einer schlagenden Studentenverbindung zeichneten ihn fortan Schmissee im Gesicht) und war seit 1912 Vikar in Südbaden. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 meldete er sich sogleich als Kriegsfreiwilliger und diente zunächst als Sanitäter, bald aber als Kommandanturpfarrer bei Lille in Nordfrankreich. Hier lernte er die Laborschwester im Heeresdienst Margarete (Deta) Brode aus Pommern (†1985) kennen; 1916 heirateten sie. Bald darauf wurde Löw als Divisionspfarrer an die Ostfront versetzt. Nach Kriegsende wurde er 1919 Pfarrvikar und ab 1920 Pfarrer in der Diasporagemeinde Riegel am Kaiserstuhl, in ökumenischer Eintracht mit der katholischen Mehrheit. 1931 wechselte er nach Karlsruhe, wo er bis zu seinem Ruhestand 1965 Pfarrer der Altstadtpfarre II war, und zwar der sozial schwierigen Pfarrei, dem „Dörfle“. Diese fast 35 Jahre während des NS-Regimes, des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit prägten ihn, und umgekehrt prägte er seine Gemeinde, so dass ein dort 1965 gebautes Gemeindezentrum und die daran vorbeiführende Straße bis heute seinen Namen tragen.

Quellen und Literatur: Personalakte im Landeskirchlichen Archiv Karlsruhe: PA 2.0, Nr. 5994/95 (darin 10 Predigten aus 1912 – 1965, darunter 4 Visitationspredigten von 1925, 1931, 1951, 1965) – Deta Löw, Verachtet und geliebt. Großstadtpfarrer im Dörfle, Erinnerungen an Hanns Löw, Karlsruhe 1973; 63 S.; dies., Im Wechselspiel der Zeiten. Übersicht eines Lebens, Karlsruhe 1981, 118 S.; Die Evangelische Landeskirche in Baden im Dritten Reich. Quellen zu ihrer Geschichte / ELBDR, passim in Bd. I, III u. VI, Karlsruhe 1991, 1995, 2005; Bd. VI, S. 431: Biogramm u. Register; G. Schwinge, Artikel H. L. in: BBKL, Bd. 41 (2020), SP. 826–830.

Erlebnisse im Krieg hatten Löw zum Pazifisten und zeitlebens zum Abstinenzler werden lassen. Schon 1919 wurde er Mitglied der SPD und 1924 Anhänger der neuen Bewegung der Religiösen Sozialisten. Seine Prägung war für die Kirchenleitung der Grund, ihn nach Karlsruhe als Pfarrer des „Dörfle“, der Altstadtpfarre II zu berufen. Sehr bald nach 1930 wurde Löw als SPD-Pfarrer von der Gestapo bespitzelt. Für den Oberkirchenrat war er ebenfalls ein unbequemer Mann. So gab es bereits Mitte 1932 – wie später noch häufiger – eine Beschwerde gegen Löw wegen dessen „sozialistischer Propaganda“. Umgekehrt ging er zusammen mit seinem (positiven) Amtsbruder an der Stadtkirche Karl Mondon (Altstadtpfarre I) im November 1932 gegen kirchliche Trauungen in SS- oder SA-Uniform an. Noch bevor die SPD und die KPD im Mai 1933 vom Staat verboten wurden, verlangte die Kirchenleitung von den religiös-sozialistischen Pfarrern den Austritt aus der SPD. Daraufhin schloss er sich, weiterhin als der „rote Löw“, der badischen Bekenntnisgemeinschaft an.

Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs im September 1939 setzte für Löw über den üblichen Pfarrdienst hinaus eine besonders schwere Zeit ein: Seelsorge an alten und armen, oft hungernden und frierenden Gemeindegliedern, erst recht mit Einsetzen des Bombenkriegs, der nach und nach die ganze Stadt zerstörte. 1942 kam es zur weitgehenden Zerstörung der Pfarrwohnung. Krankheiten in der Familie und bei Löw selbst belasteten die Angehörigen. Die Kontrolle durch die Gestapo, besonders der Predigten des Pazifisten Löw, hielt an. Am 4. Dezember 1944 brannte die Stadtkirche nach einem Fliegerangriff völlig aus. Ende 1944 lebten von vorher 200.000 Einwohnern Karlsruhes noch 20.000 in der Stadt: Frauen, Kinder und Alte waren vielfach evakuiert worden; die Männer waren meist zum Wehrdienst eingezogen, oft schon gefallen oder vermisst, so auch beide Söhne Löws.

1945 folgte ein Neubeginn zwischen Trümmern und Schutthaufen der zu 60 Prozent zerstörten Stadt Karlsruhe. Gottesdienste fanden lange wegen der zerstörten Kirchen in einem Gasthaussaal statt. In der Seelsorge kamen zu den ausgebombten Gemeindegliedern noch viele Flüchtlinge und Heimatvertriebene aus dem Osten hinzu. Zusammen mit seinem Freund Heinz Kappes und einem Vertreter der katholischen Kirche gründete Löw 1951 die „Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammen-arbeit Karlsruhe“. Dass sich Löw 1955 gegen die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik und gegen die atomare Aufrüstung einsetzte, war bei seinem Pazifismus nicht anders zu erwarten. Er engagierte sich auch in der Städtepartnerschaft Karlsruhes mit dem französischen Nancy. 1958 war der Wiederaufbau der Stadtkirche abgeschlossen, mit einer ungewohnten modernen Gestaltung des Innenraums; die Einweihung folgte am 1. Advent. Im September 1965 begann im 76. Lebensjahr für den kranken Löw der Ruhestand, der nur zwei Jahre währte.

Hermann Weber (1892 – 1937)

Freiburger Bekenntnispfarrer



LKA KA 154. Nr. 555.2

Ernst **Hermann Weber** wurde in Lörrach geboren und war nach seiner Rezeption (wegen Heeresdienst im Ersten Weltkrieg zurückdatiert) und einjährigem Vikariat zunächst 1920–1925 Generalsekretär der Deutschen Christlichen Studenten-vereini-

gung (DCSV) in Berlin. Anschließend war er bis zu seinem plötzlichen frühen Tod im 45. Lebensjahr Pfarrer an der Christuskirche in Freiburg, wo er schon kurz Vikar gewesen war. 1930–1933 wurde Weber dort zugleich mit der Studenten-seelsorge betraut.

Schriften: Weber, Hermann / Weise, Johannes, Die Botschaft vom Reich Gottes. Von der Berufung u. vom Dienst für das Reich Gottes, Berlin 1923, 38 S. (Stimmen aus der christl. Studentenbewegung, 20); W., H., Trübsal schafft Herrlichkeit. 7 Predigten, Berlin 1937 S. 56 S. (Stimmen u. Zeugnisse, 101)

Literatur: Es gibt bisher überraschenderweise keine spezifische Literatur zu Weber. Am häufigsten ist von ihm die Rede bei Caroline Klausning; Die bekennende Kirche in Baden, Stuttgart 2014 (VbKRG Bd. 4), 325 S. (s. Stellenregister) – Vgl. aber: Hermann, Erbacher, Biogramm H. W. in: Geschichte der bad. evang. Kirche seit der Union 1821 in Quellen, Karlsruhe 1996 (VVKGB; 53), S. 597 f.; Gerhard Schwinge, Biogramm H. W. in: Die Evang. Landeskirche in Baden im Dritten Reich. Quellen zu ihrer Geschichte, Bd. VI, Karlsruhe 2005 (VVKGB, 62), S. 464f. (mit Stellenregister zu allen 6 Bänden).

1933 wurde Weber in den fünfköpfigen Aktionsausschuss der KPV gewählt, er war Mitglied im badischen Pfarrernotbund. 1934 nahm er neben den ebenfalls aus Freiburg kommenden Pfarrer Karl Dürr und Professor Gerhard Ritter sowie dem Laien Friedrich Dittes aus Mosbach als einer der vier Vertreter Badens an der ersten Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche in Barmen teil. Außerdem war er der Vertreter Dürrs in der Leitung der Badischen Bekenntnisgemeinschaft (so die Bezeichnung in Baden statt der sonst üblichen Bezeichnung Bekennende Kirche / BK). – Wegen der örtlichen Nähe und seiner wiederholten Arbeit unter Studenten hatte Weber zudem Verbindung zum sog. Freiburger Kreis (später: Freiburger Konzil), einer antinationalsozialistischen Widerstandsgruppe Freiburger Professoren (mit auswärtigen Mitgliedern). Der Freiburger Kreis stand in Opposition zum damaligen Universitätsrektor Martin Heidegger wegen dessen Kooperation mit dem NS-Regime.

Heinrich Sauerhöfer (1901 – 1953)

Pfarrer, Deutscher Christ, NS-Kreisleiter, Konvertit



Heinrich Sauerhöfer war nur rund sechs Jahre badischer Pfarrer (1930–1936), fast 20 Jahre seines 53 Jahre dauernden Lebens war er NSDAP-Mitglied und hochengagierter Parteifunktionär (1925–1945), währenddessen neun Jahre lang nach seiner eigenen Aussage gottgläubig (1936–1945), schließlich acht Jahre katholisch – ein wahrhaft unglaubliches Leben.

H. Sauerhöfer, *Confessio* (autobiograph. Aufzeichnung), in: Joseph Logel, *Victime du paradoxe*, Colmar 1990, S. 319–326;

Literatur. Udo Wennemuth, *Geschichte der evangelischen Kirche in Mannheim*, 1996 (Quellen u. Darstellungen zur Mannheimer Stadtgeschichte 4), S. 317–330 passim – ders. in: *100 Jahre Christuskirche Karlsruhe 1900 – 2000*, Karlsruhe 2000, S. 134 f. (mit physiognomisch bloßstellendem Bildnis) – G. Schwinge, Biogramm H. S. in: *Die Evangelische Landeskirche in Baden im Dritten Reich. Quellen zu ihrer Geschichte*, Bd. VI, Karlsruhe 2005 (VVKGB, Bd. 62), S. 448 f. (mit Quellenregister zu der 6-bändigen Dokumentation); Fred Ludwig Sepaintner u. G. Schwinge: Art. H. S. in: *BWB*, Bd. 5, Stuttgart 2013, S. 333–336; Rolf-Ulrich Kunze, „Möge Gott unserer Kirche helfen!“ Theologiepolitik, Kirchenkampf u. Auseinandersetzung mit dem NS-Regime. *Die ev. Landeskirche Badens 1933–1945*, 2015 (VbKRG, Bd. 6), S. 433–435; G. Schwinge, Art. H. S. in: *BBKL*, Bd. 41, 2020, Sp. 1076–1078.

Es ist hier nicht möglich, aber auch nicht notwendig (angesichts der vorliegenden biographischen Literatur), Sauerhöfers Aktivitäten während des NS-Regimes im Einzelnen zu schildern. Dann müsste die Rede sein von seiner Stellung im NS-Pfarrerbund, von den Querelen und Richtungskämpfe innerhalb der Glaubensbewegung Deutsche Christen und von seiner außerordentlich häufigen publizistischen Aktivität in den Jahren 1932 bis 1936 in „Der Deutsche Christ“ und in den anderen Organen der DC, oft anonym. Vielmehr geht es um seine Rolle in der Landeskirche. – Im Elsass geboren und aufgewachsen, seit 1925 Mitglied der NSDAP, war er 1930–1933 Pfarrer in Gauangelloch (Kirchenbezirk Neckargemünd) und 1933–1936 an der Christuskirche in Karlsruhe, als Nachfolger von Fritz Voges. Dann schied er als Gegner der Kirchenleitung freiwillig aus dem Pfarrdienst und aus der Landeskirche aus, wurde NS-Ortsgruppenleiter und Bürgermeister in Durlach und bald darauf NS-Kreisleiter in Kehl. 1940 wurde er SS-Unterscharführer und 1940–1944 im Elsass ebenfalls als NS-Kreisleiter eingesetzt. Nach Kriegsende floh er nach Bayern und konvertierte zum Katholizismus. – Sauerhöfer gilt als „einer der politischsten Pfarrer in streng national-sozialistischem Sinne“, als „einer der Protagonisten des radikalen DC-Flügels“ und „unversöhnlicher Gegner der Kirchenleitung“ (Wennemuth); als „einer der fanatischsten Nationalsozialisten Badens“ (Kunze). – Eine „Confessio“, eine „schriftliche Beichte“ vor seiner Aufnahme in die katholische Kirche schrieb Sauerhöfer am 31. Mai 1945 in Mittenwald nieder: gut vier eng beschriebene Seiten lang eine apologetische, beschönigende Autobiographie und auf zwei Seiten eine peinliche, schwärmerische Anbiederung an die „Una Sancta“, die „Mutterkirche“.

Der Übermittler der Confessio, der elsässische Historiker Logel, schreibt dazu, dass er den Text von einer Tochter Sauerhöfers erhalten habe. S. habe katholischer Priester werden wollen, sei aber kurz vor seiner „Ordination“ am 9. Oktober verstorben. Außerdem habe er, Logel, ein Manuskript Sauerhöfers erhalten über verschiedene Personen Schlettstadts und der Region in den Jahren 1940–1944, solche, die ihn unterstützten, und solche, die sich ihm widersetzten.

Egon Güß (1902 – 1991)

konsequenter Pfarrer in der Badischen Bekenntnisgemeinschaft
Gründer der Theologischen Sozietät Baden



Foto: LKA Karlsruhe 2.0., Nr. 6700

Egon Thomas Güß, geboren in Konstanz, war 20 Jahre Pfarrer der Landgemeinde Stein bei Pforzheim (1933–1953) und 14 Jahre Religionslehrer-Pfarrer am Kant-Gymnasium in Karlsruhe (1953–1967). Im Studium war er in Berlin durch den Systematiker Paul Tillich (Religiöser Sozialismus) und später von Sören Kierkegaard (Das Christentum ist nicht Lehre, sondern Nachfolge) beeinflusst worden.

Quellen: Landeskirchl. Archiv Karlsruhe / LKA: PA 6700/6701 (Personalakte); Nachlass Güß (in Privatbesitz, Korrespondenzen u. Manuskripte) – Pfarrarchiv Stein – Die Ev. Landeskirche in Baden im Dritten Reich / ELBDR. Quellen zu ihrer Geschichte, Bd. I–VI, hg. von H. Rückleben, H. Erbacher, G. Schwinge, (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Ev. Landeskirche in Baden / VVKG Baden 43. 46. 48. 60. 61. 62) 1991–2005, hier: Bd. VI, S. 408 (Biogramm u. Register zu den Quellentexten).

Schriften: keine eigenen gedruckten Schriften– Rosenbergs "Mythos des 20. Jahrhunderts" [1930] im Lichte der Bibel. Referat, gehalten auf der Pfarrkonferenz in Durlach am 11. Juni [1934], MS, in: Nachlass Güß (Privatbesitz) – Zur kirchenpolitischen Lage in Baden, Denkschrift (Anlage: Entwurf einer Wahlordnung für eine bad. Bekenntnissynode), 1939, vervielf. (auch in LKA: GA 2733), abgedruckt (ohne Wahlordnung) in: ELBDR, Bd. IV, hg. von G. Schwinge, 2003, S. 310–316.

Literatur, biograph. Artikel: G. Gerner-Wolfhard, Egon Thomas Güß. Ein ev. Dorfpfarrer, in: Der Widerstand im deutschen Süd-westen 1933–1945, hg. von M. Bosch u. W. Niess, (Schriften zur polit. Landeskunde Baden-Württembergs 10) 1984, S. 83–93 – ders., Vom Bekennen zum Handeln. Eine bad. Landgemeinde auf dem Weg von Barmen nach Dahlem, in: entwurf - Religionspädagogische Mitteilungen, 1984, Nr. 1/2, S. 79–82 – S. Höpfinger, E. Th. G. Ein religiöser Sozialist u. NS-Gegner, in: Badische Theologen im Widerstand, hrsg. von R.-U. Kunze, (Porträts des Widerstands 8) 2004, S. 25–44 – G. Gerner-Wolfhard, "An der Lüge kann ein Kirchenwesen zugrunde gehen". Pfarrer E. Th. G. in Stein u. die Stimme der Theol. Sozietät in Baden in den Jahren 1945 und 1946, in: Unterdrückung – Anpassung – Bekenntnis. Die ev. Kirche in Baden im Dritten Reich u. in der Nachkriegszeit, hg. von U. Wennemuth (VVKG Baden 63) 2009, S. 415–434 – G. Schwinge, Art. in: Baden-Württembergische Biographien / BWB VV; 2013, S. 125 f. – ders., Art. in BBKL, Bd. XXXIV, 2013, Sp. 442–446.

Anfangs fühlte er sich für das Pfarramt nicht geeignet, woraufhin ihn die Kirchenleitung beim kirchlichen Jugend- und Wohlfahrtsamt der Industriestadt Mannheim beschäftigte. Hier heiratete Güß 1927 eine sechs Jahre ältere Fürsorgerin; Kinder gin-

gen aus der Ehe nicht hervor. Bei aller Sympathie für die Weimarer Republik und den Religiösen Sozialismus beteiligte er sich in beidem nicht aktiv.

Obwohl bereits als „Roter“ bekannt, vermochten es Güß und seine Frau von 1933 an, durch biblische Predigt und persönliche Seelsorge in der konservativen Dorfgemeinde Stein das Vertrauen der Gemeindeglieder zu gewinnen. Das bewährte sich immer wieder in der hartnäckigen Auseinandersetzung mit dem NS-Staat. Als bekennende Gemeinde wehrte sich Stein gegen Eingriffe des Staats, verzichtete auf die Erhebung von Ortskirchensteuer und lebte wie eine Freikirche von ihren Kollekten. Kirchengemeinderat und Gemeinde standen ebenfalls hinter ihrem Pfarrer, als sie gemeinsam 1938 einen Gemeindebevollmächtigten der staatlichen Finanzabteilung im Karlsruher Oberkirchenrat erfolgreich verhinderten.

Seiner theologischen und kirchenpolitischen Überzeugung blieb Güß in der Zeit des Dritten Reichs und danach stets treu. Während er das Anpassungsverhalten der Kirchenleitung kritisierte, warf er auch der Badischen Bekenntnisgemeinschaft und dem Landesbruderrat unter Pfarrer Karl Dürr zu große Kompromissbereitschaft vor. Die badische Kirche war für ihn keine „intakte“, sondern eine „zerstörte Landeskirche“. Ab November 1934 predigte er in besonderen abendlichen Bekenntnisgottesdiensten, so auch in der Durlacher Stadtkirche.

Im Frühjahr 1938 war er einer der ersten unter schließlich nur acht badischen Theologen, die den empfohlenen Treueid auf den Führer Adolf Hitler verweigerten. Ebenso gehörte er zu den über 400 Pfarrern, die mit ihrer Unterschrift gegen die Einsetzung einer staatlichen Finanzabteilung beim Oberkirchenrat protestierten. Mit Gleichgesinnten, überwiegend Vikaren, gründete Güß 1939 nach württembergischem Vorbild die Theologische Sozietät in Baden. Diese forderte vergeblich die Wahl einer Bekenntnissynode (seit 1932 hatte es keine Landessynode mehr gegeben) und die Bildung einer bekennenden Kirchenleitung. Eine von Güß verfasste Denkschrift „Zur kirchenpolitischen Lage in Baden“ vom Juni 1939 wurde in 100 Exemplaren vervielfältigt und verteilt, bewirkte jedoch eher Ärger als Zustimmung.

Erst nach dem Ende des Weltkriegs (immer wieder konnte er sich als unabkömmlich vom Kriegsdienst befreien lassen), nun aber mit großer Entschiedenheit, konnte Güß ab Oktober 1945 zusammen mit seinen Freunden in der Theologischen Sozietät den Kampf um eine Erneuerung der Landeskirche fortsetzen (Wort der Sozietät: „Zur gegenwärtigen kirchlichen Lage in Baden“). Statt der allzu schnellen Wiederanknüpfung an 1932 und einer Restauration mit oft denselben kirchenleitenden Personen aus der Zeit vor 1945 (v. a. in den Personen des juristischen Oberkirchenrats Dr. Otto Friedrich und des Landesbischofs Julius Kühlewein müsse ein wirklicher Neuanfang erreicht werden. Darin eingeschlossen war die Distanzierung von der sog. Oberländer synodalen Zusammenkunft unter Karl Dürr am 1. August 1945 und von der vorläufigen Landessynode Ende November 1945 in Bretten. Friedrich war für Güß „der Exponent einer säkularisierten, nicht mehr im Ernst vom Wort Gottes gerichteten Kirchenpolitik“. Ein konkreter Beitrag der Sozietät zur Neuordnung waren die von Güß unterzeichneten „Gesichtspunkte zur Gestaltung einer künftigen Pfarrwahlordnung“, welche das seit 1933 geltende „Führerprinzip“ bei der Pfarrstellenbesetzung ablösen sollten. Die Ekklesiologie von Güß und der Theologischen Sozietät ging vielmehr von der Verantwortung der Einzelgemeinde aus.